Predigt am 09. Februar 2020

über Mt 20,1-16

im Universitätsgottesdienst in der Peterskirche in Heidelberg

von Hochschulpfarrerin PD Dr. Jantine Nierop

Liebe Gemeinde,

Jesus erzählt uns in Mt 20 die Geschichte eines waschechten Pay Gaps, so sieht es zumindest aus auf dem ersten Blick. Was ist ein Pay Gap? Es gibt, bekanntes Beispiel, den Gender Pay Gap: die Differenz des durchschnittlichen Bruttostundenverdienstes von Frauen im Verhältnis zum durchschnittlichen Bruttostundenverdienst von Männern. Laut dem statistischen Bundesamt ist der Gender Pay Gap in Deutschland seit Jahren konstant. Im Jahr 2018 lag der durchschnittliche Bruttostundenverdienst von Frauen um 21 % niedriger als der Verdienst der Männer. Es werden verschiedene Ursachen genannt: Frauen und Männer haben häufige unterschiedliche Erwerbsbiografien. Sie wählen unterschiedliche Berufsfeldern. Es ist das Ziel der Bundesregierung, den Verdienstabstand innerhalb von zehn Jahren auf 10 % zu senken. Eine Sache der Gerechtigkeit. Langfristig soll der Gender Pay Gap natürlich ganz verschwinden.

Wie sieht es aus mit dem Pay Gap in der Erzählung Jesu? Er bezieht sich auf das Himmelreich. Dieser Pay Gap hat also Bestand, in Ewigkeit, er wird nicht verschwinden.

In seinem Gleichnis vergleicht Jesus Gott mit einem Hausherrn, oder besser gesagt mit einem Grundbesitzer, der Arbeiter für seinen Weinberg einstellte. Am Ende des Tages bekommen die, die nur kurz geschafft haben, gleichviel ausgezahlt wie die, die den ganzen Tag für ihn tätig waren. Daraus ergibt sich ein klarer Unterschied zwischen den Arbeitern, was den durchschnittlichen Stundenverdienst angeht. Obwohl sie die gleiche Arbeit gemacht haben, haben die ersten Arbeiter im Schnitt deutlich weniger pro Stunde verdient als die letzten. Hier liegt ein echter Pay Gap vor. Kein Gender Pay Gap, sondern ein *First-Last Pay Gap*. Die Ersten sind ganz klar benachteiligt worden. Dass sie sich beschweren, ist mehr als verständlich. Eine Frage der Gerechtigkeit. Warum sollen die, die einfach nur später kamen, im Schnitt ein höherer Stundenlohn empfangen als die, die früh angefangen haben? Die Reihenfolgen der Einstellung darf bei der Entlohnung keine Rolle spielen. Ein First-Last Pay Gap ist ungerecht.

Liebe Gemeinde, die Sache ist: Gottes First-Last Pay Gap wird *nicht* verschwinden. Dieser himmlischer Pay Gap hat in Ewigkeit Bestand. Wenn es eine Bundesregierung im Himmelreich gäbe, hätte sie keine Chance. Die gute Nachricht ist: Es gibt sie dort nicht und es braucht sie dort auch niemand.

Als Jesus sein Gleichnis erzählt, ist er gerade mit Petrus im Gespräch. „Sieh', wir haben alles aufgegeben und sind dir nachgefolgt. Was wird denn uns zuteil werden?“ Jesus antwortete darauf: „Wer um meines Namens willen Familie, sei es Brüder oder Schwestern, Mutter, Vater oder Kinder, oder auch Äcker verlassen hat, wird hundertfach empfangen und Anteil am ewigen Leben erhalten.“

Über diesen Anteil am ewigen Leben geht Jesus‘ Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Vom Anteil am ewigen Leben bekommen alle gleich viel. Der Grundbesitzer sagt zu einem der frühen Arbeiter: „Ich will dem letzten Arbeiter dasselbe geben wie dir. Oder ist es etwa nicht erlaubt, mit meinem Eigentum zu machen, was ich will? Bist du etwa neidisch, weil ich gütig bin?“ Das ist wichtig, zu sehen: Die Letzten bekommen bei Gott nicht mehr, sondern gleich viel. Das, was sie bekommen, lässt sich gar nicht zu einem durchschnittlichen Verdienst pro Stunde umrechnen. Weil das, was sie für Gott machen, keine wirkliche Arbeit im strengen Sinn ist, und sie auch keine wirkliche Entlohnung bekommen, sondern das, was sie am allermeisten zum Leben brauchen. Das ist wichtig zu sehen, dass die Erzählung Jesu gleichermaßen von innen aufgebrochen wird. Es spielt mit Bildern aus der Arbeitswelt, um sie gleich auch wieder – durch einen neuen Bezugspunkt - aufzubrechen. Er sagt, Gott ist wie ein Grundbesitzer, der seine Arbeiter entlohnt, aber dadurch, dass es *Gott* ist, sind die Arbeiter keine wirklichen Arbeiter, und der Lohn ist kein Lohn, sondern seine Liebe.

Also kein First-Last Pay Gap. Jeder bekommt am Ende dasselbe. Und da dies so ist, dass wirklich *all*e dasselbe bekommen, und keiner zu kurz kommt, braucht es keinen Neid.

Dankbarkeit statt Neid, das ist angebracht. Dankbarkeit, dass Gott jeden Menschen zu sich holt – der Grundbesitzer, der immer wieder auf den Markt geht, was für schönes Bild. Er hätte ja auch sagen können. „Jetzt reicht es mir, ich habe nun genug Leute. Mir egal, wer da noch müßig rumstehen. Mir egal, wer nicht weiß, was er mit seinem Leben anfangen soll.“ Nein, er geht immer wieder hin, und holt alle zu ihm. „Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.“

Gott holt jeden Menschen zu sich. Er gibt uns, was recht ist: seine Liebe.

Und auch dies ist wichtig: Wir sind sein Eigentum, so sagt es der Grundbesitzer im Gleichnis.

Wir sind sein Eigentum, denn er hat uns geschaffen. Als Gottes Geschöpfe gehören wir zu ihm. Geschaffen hat er uns mit je eigenen, individuellen Eigenschaften und Begabungen – ganz unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe, gesellschaftliche Klasse oder was es sonst noch für sinnlosen Unterscheidungskriterien zwischen uns Menschen gibt. Geschaffen hat er uns bunt und vielfältig. So bunt und vielfältig wie wir geschaffen sind, so bunt und vielfältig wie wir gerade Ihm gehören, und keinem welchem noch so einleuchtendem Unterscheidungskategorie auf der Welt, so sollen wir alle in gleichem Maße teilhaben können an den Ressourcen, die er auch geschaffen hat – die materiellen Ressourcen, wie beispielsweise Ernährung, ebenso wie die immaterielle, wie beispielsweise Wissen oder Macht. Niemals darf es so sein, dass ein Mensch, nur weil er ein anderes Geschlecht hat oder eine andere Hautfarbe, oder zu einer anderen Klasse gehört, nicht in gleichem Maße wie Anderen an den von Gott geschaffenen Ressourcen teilhaben kann. Ganz entschieden ist jede Form des Pay Gaps abzulehnen.

Liebe Gemeinde, auf eine Art hat die Erzählung von Jesus einen doppelten Sinn und ist sehr witzig. Bei Gott gibt es – wie schön! - keinen Love Gap – von Gottes Liebe gibt es kein mehr oder weniger, Gottes Liebe ist immer „wunderbar groß“ – genauso wie es das Kinderlied sagt: *Gottes Liebe ist so wunderbar… so wunderbar groß… So hoch, was kann höher sein? So tief, was kann tiefer sein? So weit, was kann weiter sein? So wunderbar groß!* Der neidische Protest der frühen Arbeiter ist im Himmelreich ganz klar fehl am Platz.

Und gleichzeitig gilt… bei den Menschen darf es keinen Pay Gap geben. Gerechte Entlohnung unabhängig von Geschlecht, Rasse und Klasse – das ist aus meiner Sicht ein unverzichtbares Element christlicher Politik. In der Welt sollen wir ganz genau hinsehen, zählen, rechnen, vergleichen und protestieren – witzig genug *genauso* wie es die frühen Arbeiter im Gleichnis machen… aber nicht aus Neid, sondern aus Dankbarkeit und Verantwortung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen